

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 45 (1940-1941)
Heft: 8

Artikel: Pestalozzi-Worte an unsere Zeit
Autor: Stettbacher, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg

Schriftführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,
und Marie Haegele, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-
Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St.-Alban-Vor-
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 4 54 43

Jahresabonnement: Fr. 5.—

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

Druck und Expedition: Bächler & Co., Bern
Postcheck III 286

45. Jahrgang

Heft 8

20. Januar 1941

Pestalozzi-Worte an unsere Zeit

Heinrich Pestalozzis Leben und Wirken vollzog sich in einer Zeit, die der unsrigen an Spannungen und Erschütterungen in keiner Weise nachstand. Er sah Glanz und Niedergang der Aristokratie, und zwar einer Aristokratie, die er in ihren besten Kräften ehrte. Er erlebte die Schrecken der Französischen Revolution, jener Revolution, die ihn zu ihrem Ehrenbürger ernannt hatte. Er sah den Untergang der alten Eidgenossenschaft, erlebte wehen Herzens die Schreckenstage von Stans und sah sein Vaterland als Kampfplatz fremder Heere. Napoleons rücksichtsloser Gebrauch der Macht musste ihm als Widerspruch zu seinem eigenen Lebenswerk erscheinen. Stärker aber als die Kriegswirren erschütterten ihn die Gegensätze innerhalb unseres eigenen Volkes. Er eilte in das aufgeregte Stäfa und schrieb Brief auf Brief nach Zürich, um zu klären und zur Milde und Verständigung aufzurufen. Er sah eine Not, die grösser war als alle Not, die wir bis heute erlebt haben; *aber diese Not musste ihm dazu dienen, Wahrheit für das Menschengeschlecht zu finden.* Weil er in allen Stürmen und Erniedrigungen seines Lebens der Wahrheitssucher geblieben ist, kehren wir heute — in neuen Stürmen — zu ihm zurück.

Seine persönliche Not war ja nicht geringer als diejenige seines Vaterlandes. Er erlebte den Zusammenbruch seiner landwirtschaftlichen Versuche auf dem Birrfeld, seiner Armenanstalt auf dem Neuhof, seines Unternehmens in Stans, seiner Institute in Burgdorf und Yverdon. Sein einziger Sohn verfiel schwerem Siechtum — aber all diese Not und all dieses tiefe Leid vermochten sein Streben nach Wahrheit nicht zu entmutigen. Das Wort aus seiner Neujahrsrede von 1809: « *Was Gold ist, verbrennt nicht — es läutert sich nur in der lodernden Glut* », hat sich an ihm selbst erfüllt.

Zu dem Streben nach Wahrheit, und zu dem unzerstörbaren Mut, der jenem Streben erst die volle Wirkung ermöglichte, kommt die *Hingabe*, die Pestalozzi vollends zu dem macht, was er der Menschheit geworden ist. Auch hierin bewahrheitet sich ein Pestalozziwort aus der Neujahrsrede von 1809:

« Wahrheit und Liebe, wo immer sie rein gegeben werden,
ergreifen das Menschenherz. »

Wir dürfen hinzufügen: Wahrheit und Liebe, wo sie rein zusammenwirken, führen zu wirklicher Bildung; sie ziehen empor. Darum eben ist Pestalozzis Lebenswerk so bedeutsam geworden, weil es auf Wahrheit und Liebe

beruht. Es ist nicht nur jene Hingabe von Stans, es ist die umfassendere Hingabe, wie sie im schweren geistigen Ringen seines ganzen Werkes zum Ausdruck kommt.

Drei wesentliche Gedankenkreise seien hier besonders hervorgehoben:

Die Bedeutung des Vatersinns und der Wohnstube,
Die zerstörende Wirkung der Gewalt,
Die Gefahr der erniedrigten, irgeleiteten Masse.

Pestalozzi hat mit Recht seinen Dorfroman « Lienhard und Gertrud » zum Zeugen dafür aufgerufen, dass er die reinen Kräfte einer aristokratisch-väterlichen Regierung habe retten und erneuern wollen. In der Tat wird Arner zum « Vater des Dorfes ». Neben die rettende Tat der Mutter tritt die « Vaterkraft » des Regenten. Das Entscheidende hat Pestalozzi schon in der Rede von der Freiheit seiner Vaterstadt gesagt :

« Freiheit kann nur bei Weisen und Guten wohnen.
Sie ist Segensgenuss einer eingeschränkten, offenen
Vaterregierung. »

In der « Abendstunde eines Einsiedlers » wird der Gedanke wieder aufgenommen und weitergeführt :

« Darum ist der Obere Vater des Untern :
um das Volk emporzubilden zum Genuss der Segnungen
seines Wesens. »

Das heisst doch wohl : es liegt Segenskraft im Volke — aber damit diese Segenskraft sich auswirken kann, bedarf das Volk der Ordnung einer Vaterregierung.

Das Verhältnis « Vater—Kind » hat für Pestalozzi umfassende, grundlegend-religiöse Bedeutung.

« Gott — Vater der Menschheit,
Mensch — Kind der Gottheit,
das ist der reine Vorwurf des Glaubens. »

Vatersinn und Kindersinn ist der Segen deines Hauses.

« Die Quelle der Gerechtigkeit und alles Weltsegens,
die Quelle der Liebe und des Brudersinns der Menschheit
beruht auf dem grossen Gedanken der Religion,
dass wir Kinder Gottes sind.

Der Mann Gottes, der mit Leiden und Sterben
der Menschheit das allgemein verlorene Gefühl des
Kindersinns gegen Gott
wieder hergestellt,
ist der Erlöser der Welt. »

Die « Abendstunde » ist geradezu das Hohelied auf den Vatersinn Gottes, den Vatersinn des Regenten und den Vatersinn im Hause. Dieser Vatersinn bewirkt Vertrauen. In der « Kinderlehre der Wohnstube » fügt Pestalozzi der Szene, da die Kinder der Gertrud für die Obrigkeit beten, die folgenden schönen Worte bei :

« Wo die Obrigkeit durch ihre Tugend und Weisheit so tief und so rein auf des Menschen Herz wirkt, dass die Kinder in den Wohnstuben für sie beten, . . . da wünscht das Volk keine Rechte und fordert keine Sicherstellung seiner Freiheit. »

So wird Pestalozzi zum Kunder einer Lebenshaltung, die im Religiösen wurzelt und zugleich das häusliche, wie das politische Leben umfasst. Im « Stanser Brief » hat er gezeigt, wie er den jungen Menschen in seiner Ganzheit erfassen will. Da äussert sich der Vatersinn in der Pflege, in der körperlichen und geistigen Besorgung, in der Hingabe; und aus dieser Gesamthaltung erwächst das Vertrauen.

Nach den Schreckenstagen der Französischen Revolution hat Pestalozzi in den « Nachforschungen » den Aufstieg des Menschengeschlechts aus dem tierischen durch den gesellschaftlichen zum sittlichen Zustand zu skizzieren versucht. Da kommt er auf das Problem der Macht und auf die Wirkung der Macht zu sprechen. Er charakterisiert den Machthaber also :

« Wenn ich im Besitze der Macht Lowenkrafte in meinen Gebeinen fühle, was soll mir das Recht der kleinen Tiere ? Gehen ihre Scharen zugrunde — ich bin der Löwe — meine Zähne und meine Klauen sind mein... Also denke ich im Besitze der Macht, nicht weil ich ein Narr bin oder ein Sonderling; ich denke so, weil ich den Kopf gerne in den Lüfte trage und am milden Strahl der Sonne gern der Vergangenheit und der Zukunft vergesse. »

Es gibt immer wieder Menschen, die im Streben nach Macht das Mass verlieren. Für Pestalozzi war Napoleon das Beispiel. Schon in der « Abendstunde » hatte er geschrieben : « Fürsten, die den Vaterstand der Gottheit und den Bruderstand der Menschheit verleugnen... sind Männer des Schreckens und ihre Kraft wirkt Verheerung. » Und nun wird Buonaparte — so nennt ihn Pestalozzi konsequent in seiner letzten grossen politischen Schrift — zu einer solchen Gestalt des Schreckens. Er treibt die Ansprüche der Macht aufs äusserste, indem er « das Kind im Mutterleib als Staatsgut behandelt und es zu aller Schlechtigkeit des Menschendienstes erniedrigt, *ehe es die Mutter in der Wohnstube zur heiligen Höhe des Gottesdienstes und durch diese zur Göttlichkeit des Menschendienstes erheben konnte* ». In seinem Streben nach Macht aber hat Buonaparte sich die Masse dienstbar gemacht. Er hat das individuelle Sein, das Recht des einzelnen Menschen auf ein Eigenleben vernichtet « und hat die Welt erkennen lassen, wie sie ins Tierische versinkt, wenn sie dem Kollektiven verfällt und das persönliche Sein unterdrückt ». Pestalozzi nennt das « tierisch verhärten ». In Buonaparte sah er den Edelmut vernichtet. « Er verachtete alles, was ihn nicht beherrschte, und er fand niemanden, der ihn zu beherrschen vermochte. Er fühlte im entscheidenden Augenblick, dass er die Welt zu beherrschen vermöge, ohne sich selbst zu beherrschen. » Gewalttat verhärtet eben den Menschen, und zwar jenen, der sie ausübt, wie jenen, der ihr unterworfen wird. Liebe allein kann das harte Erdreich wieder lockern — jene Liebe, die « wahrhaft ist und das Kreuz nicht scheut », um ein Wort Pestalozzis hier einzusetzen. « Der Held des Tiersinns aber klebt am Kot der Erde; er ist nicht zur Rettung des Menschen berufen. »

Wo das rechte Regieren aus dem Vatersinn versagt, setzt leicht das Gewaltbrauchen und das Abrichten ein. Das Abrichten aber ist so wenig ein Mittel des Regierens als die Axt, mit der man die Hochstämme im Walde umhaut, ein Anpflanzungsmittel für den Hochwald ist.

« Wir sind gewarnt », ruft uns Pestalozzi in seiner Schrift von 1814 (An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes) zu, « wir sind gewarnt, wie die Menschen selten ge-

warnt worden sind. » Leider hat Europa diese Warnung immer noch nicht verstanden. Pestalozzi hat den Weg gewiesen : er wollte dem Wohnstubenraub begegnen, wollte mütterlichen Sinn und mütterliche Kraft beleben, auf dass in der Wohnstube der künftige Regent und der künftige Bürger zur Menschlichkeit herangebildet werde :

« Lasst uns Menschen werden,
damit wir wieder Bürger,
damit wir wieder Staaten werden können. »

Pestalozzi ist früh in seiner Vaterstadt zum Patrioten gebildet worden. Schon in der Rede von der Freiheit dieser seiner Vaterstadt sieht er klar : Patriotismus ist ihm « nichts anderes, als die Stärke des Bürgers in jenen Fällen, die grosse Ueberwindung fordern; es ist die gebildete Kraft des Bürgers zu aller Gerechtigkeit gegen sein Vaterland, auch im Fall, wo er sich selbst opfern muss ».

Pestalozzis Leben und Werk ist ein solches Opfer, dem Vaterland dargebracht.
H. Stettbacher.

Will einer etwas Grosses für die Allgemeinheit leisten, dann darf er nicht nur von andern fordern. Weder Verfassungen, noch Gesetze, noch Verordnungen, noch neue Regierungen erneuern ein Volk. Erneuert wird es nur durch die uneigennützigste Arbeit eines jeden einzelnen. Nichts darf ihm zu gering, nichts darf ihm zu klein, nichts zu schmutzig sein.

Escher von der Linth.

Eine Bitte

Die Schriften des Schweizerischen Jugendschriftenwerks werden Ihnen allen bekannt sein — die Heftchen mit dem Stempel S J W, zu 30 Rp. das Stück, mit ihrem oft so verlockenden Umschlagbilde. Wie viele von uns Lehrern und Lehrerinnen sind für diese Büchlein schon dankbar gewesen, sei es, dass wir sie als Klassenlektüre benützt oder an Weihnachten unsere Schüler damit beglückt haben, dass wir sie einem kranken Kind zum Zeitvertreib brachten oder einem kleinen Leser in die Hand drückten mit den Worten : « Lies lieber das », wenn wir ihn in wertlose Lektüre vertieft fanden !

Das S J W umfasst verschiedene Schriftenreihen (Literarisches, Biographisches, Spiel und Unterhaltung, Sport, Schultheater, Zeichen- und Malhefte, Für die Kleinen usw.). Jeder Reihe steht ein Redaktor vor und ihm zur Seite, mit beratender Stimme, ein dreigliedriger Prüfungsausschuss.

Nun meine Bitte : Als Redaktorin der Reihe « Für die Kleinen » wäre ich sehr dankbar für die Zusendung von Manuskripten, die dann als Heftchen in unserer Reihe erscheinen könnten. Vielleicht ist eine der Leserinnen dieses Aufrufes selbst imstande, eine Kindergeschichte zu schreiben, oder sie weiss in ihrem Bekanntenkreise jemanden, der sich an die Sache heranwagen könnte.

Das Heftchen kann ganz verschieden gestaltet werden : Es kann eine Anzahl kleiner Erzählungen umfassen, wie z. B. « Was ist mit Peter ? » von Martha Ringier (Nr. 8) oder « Zimperbimper » von Anna Keller (Nr. 83). Das Heft kann aber auch eine fortlaufende Erzählung sein, und diese Er-